

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 51.

Dienstag, den 28. April 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Am Mittwoch, den 29. April cr. 2½ Uhr Nachmittags wird im Sitzungssaale des Rathhauses die Grabsung auf den Gemeindegewegen, Gräben und Böschungen öffentlich versteigert.

Schierstein, den 25. April 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als verloren 1 Portemonnaie mit Inhalt

als verloren 1 Schlüssel

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

als zugelaufen 1 Hund (Dackel)

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 28. April 1914.

Die Ortspolizeibehörde

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

Berlin, 27. April.

Der Kaiser hat am Sonntag auf Korsu den Gottesdienst in der Schlosskapelle von Achilleon abgehalten; auch die Königin der Hellenen wohnte ihm bei. Der Kaiser und die Kaiserin sahen später vom Balkon des Achilleons der Prozession der Bewohner von Gatturi zu und folgten einer Einladung der griechischen Majestäten zur Tafel im Stadtschloß.

Prinz Heinrich von Preußen ist bei seiner Rückkehr von Amerika während des Aufenthaltes des „Cap Traualgar“ im Bissaboner Hafen nicht an Land gegangen. Zum Diner an Bord war der deutsche Gesandte Dr. Rosen geladen. Am Sonntag um 2 Uhr nachmittags ist der Dampfer „Cap Traualgar“ wieder in See gegangen.

Der Fürst und die Fürstin Bedel sind am Sonntag morgen, von Straßburger Kommand, auf Bahnhof Friedrichstraße zu Berlin eingetroffen. Zum Empfang hatte sich der Verein der Gläser eingefunden. Damen in Nationaltracht überreichten der Fürstin einen Blumenkranz.

Die Verlängerung des deutsch-türkischen Handelsvertrages ist nicht bevorstehend; jedenfalls erfolgt die Unterzeichnung noch vor dem Sessionsende des Reichstages. Minister Talaat ist aus Thrazien zurückgekehrt. Die dortige griechische Bevölkerung scheint stark zusammengehämmert zu sein.

Die deutsche Kardinal. Papst Pius hat beschloffen.

ein geheimes Konfitorium am 25. Mai und ein öffentliches am 28. Mai abzuhalten. Bei diesem Anlasse werden 13 kirchliche Würdenträger den Vorschlag erhalten, darunter der Erzbischof von Köln Dr. v. Hartmann, der Erzbischof von München-Freising Dr. v. Wettinger und der Erzbischof von Wien Pissl. Die anderen Kardinalen sind: der Erzbischof von Toledo, der Assessor der Kongregation des Heiligen Offiziums Serafini, der Erzbischof von Bologna della Chiesa, der Erzbischof von Strigonia Csernoch, der Erzbischof von Vpon Sevin, der Sekretär der Kongregation der Sacramente Giustini, der Dekan Vega der Sacra Romana Rota, der Assessor der Konfistorial-Kongregation Decchi und der Präsekt der englischen Benediktiner-Kongregation Gasquet.

Ein französischer Spion. Am Montag wurde der Großgrundbesitzer Hurlin in dem Dorfe Montigny la Grange in Lothringen, also auf deutschem Boden, unter dem Verdachte, daß er zugunsten Frankreichs Späherdienste leiste, verhaftet und nach Metz gebracht. Die Verhaftung Hurlins erfolgte auf Grund einer Anzeige, die ein von ihm entlassener Arbeiter gegen ihn erstattete.

Parlamentarisches.

Ein umfangreicher Nachtragsetat wird dem Reichstage in den nächsten Tagen zugehen. Durch diesen Nachtragsetat wird aber keine neue Ausgabe veranlaßt.

Europäisches Ausland.

Österreich-Ungarn.

Im Befinden des Kaisers Franz Josef ist eine erhebliche Besserung eingetreten. Der trockene Katarth ist in Lösung übergegangen, der Auswurf ist reichlich, aber leicht. Das Allgemeinbefinden ist sehr zufriedenstellend. Am Sonntag früh 7 Uhr wohnte der Kaiser der Messe bei, die der Burgpfarrer an einem im Salon errichteten Altare las. — Im Gegenlag zu diesem günstigen Bericht verlautet, daß die Aerzte befürchten, daß das Herz in Mitleidenschaft gezogen werde, wodurch der Zusammenbruch erfolgen könne.

Italien.

Eine antimilitaristische Geheimgesellschaft wurde von den Polizeibehörden in Rom entdeckt, deren Zweck es war, Soldaten die Möglichkeit zur Desertion zu bieten. Etwa 20 junge Leute, denen die Gesellschaft Mittel und Wege verschaffte, nach Amerika zu desertieren und die Ende dieses Monats zum Militärdienst eingezogen werden sollten, wurden in dem Moment verhaftet, als sie sich in Salerno einschiffen wollten.

Frankreich.

Das Ergebnis der französischen Wahlen weist keine erheblichen Veränderungen gegen früher auf. Die Minister Calvaire, Bartou und Viviani werden wiedergewählt. U.

sicher gilt eine erhebliche Mehrheit der Anhänger der dreijährigen Dienstzeit.

Eine deutsche Ballonlandung in Frankreich vollzogen die drei Herren Schmitz, Kaulen und Berchen, die am Sonntag morgen in Angoulême für mer mit ihrem Ballon auf einer beabsichtigten Fahrt nach Spanien eine Notlandung vornehmen mußten, wo sie verhaftet und bisher zurückgehalten wurden. Einige Verletzungen, die sie sich bei der Landung zuzogen, sind nur leichter Natur. Man erwartete für Montag ihre Freilassung. Sie hätten die Erlaubnis zur Abreise vielleicht schon am Sonntag erhalten wenn nicht sämtlich: Min. v. d. R. kam erwählen wegen teilw. in der Provinz geweilt hätten, teils anderweitig vollst. in Anspruch genommen gewesen wären.

England.

Die Ulsterkrise hat sich abermals bedeutend verschärft. In der irischen Hauptstadt Dublin haben drei dort stationierte Infanterie-Regimenter den Befehl erhalten, am Montag in das Hauptstadt-Gebiet von Ulster zu marschieren; sie werden am Dienstag dort erwartet. — In Belfast wurden für Montag das West-Kent-Regiment, das Yorkshires-Regiment und ein Lancashire-Regiment erwartet. Bei einer Verhängung des Kriegsgegenstandes soll zwar noch Abstand genommen, dafür aber die gesamte Bevölkerung unter das Militär-Strafgesetzbuch gestellt werden.

Rußland.

Die Gerichtsverhandlung gegen die deutschen Aufstiegsler in Perm in Rußland, von denen Ingenieur Berlioz wegen Spionage, die beiden andern wegen unerlaubten Grenzüberschreitens angeklagt wurden, beginnt am 30. April.

Russische Hoffnungen. Es steht jetzt fest, daß der Präsident von Frankreich und der König von England in Sommer den Jahren besuht werden. Die russische Diplomatie erwartet von diesem wichtigen Begegnung einen vollen gültigen Erfolg für einen formalen Dreieinigkeit.

Serbien.

Ein serbisches Konfidorat wurde vom serbischen Gesandten in Paris und dem Kardinal-Staatssekretär in Rom unterzeichnet, wonach Serbien in Rom ständig eine Gesandtschaft unterhält und der Papst sich in Serbien durch einen Nuntius vertreten läßt. Serbiens Ziel geht dahin, in Zukunft jenes Protektorat über die Katholiken in den ehemals türkischen Provinzen auszuüben, das bisher von der habsburgischen Monarchie ausgeübt wurde.

Albanien.

Italienischen Voj. erhielt am Sonnabend Albanien durch das Erscheinen des italienischen Geschwaders unter dem Kommando des Herzogs der Abruzzen vor Durazzo. Nach gegenseitigen Vorfällen fand am Sonntag abend beim König von Albanien ein Festessen statt.

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Joller.

(Nachdruck verboten.)

121

„Es gibt jetzt nur ein Mittel, um über diese fatale Situation hinwegzukommen — du verlobst dich sofort mit Meher.“

„Ja, aber wird er jetzt noch wollen?“

„Ich glaube ja. Er ist außerdem auch hier im Park. Sollten wir ihn treffen, so sei lebendwärtig, und er ist dein. Dann noch heute Verlobungsarten herumgeschickt, und die liebe Menschheit mag sich den Kopf zerbrechen über diese verworrenen Ereignisse.“

Als sie, während er sprach, ein Gebüsch umschritten, sahen vor ihnen ganz weltverloren Fritz Scholl und Jenny und lachten und drückten sich zur Abwechslung die Hände.

Sie waren in dieser angenehmen Unterhaltung so vertieft, daß erst die tiefe Stimme der Frau Inspektor Greif sie daraus aufschreckte.

„Das ist ja noch schön!“ ließ sich der Onkel vernehmen. Mit einem leichten Schrei fuhr Jenny empor.

„Was bedeutet das, Herr Scholl?“ fragte Treiber den ebenfalls aufgesprungenen.

„Das bedeutet, Herr Treiber, daß Jenny mich zum Mann nehmen will, daß mein Vater seinen Segen dazu gibt und daß ich hoffe, keine Fehlbite zu tun, wenn ich auch um Ihre Einwilligung bitte.“

„Allerdings, Herr Scholl,“ sagte der Rentier würdevoll. „Dieses Ereignis kam ihm gerade jetzt sehr gelegen.“

„Sie wissen daß wir Sie schätzen und lieben, und ich gebe gerne meine Zustimmung.“

„Ich auch,“ wiederholte das fleische Orakel.

„Eure Kurmachelei setzt aber bitte zu Hause fort,“ fuhr Treiber fort.

Als sie sich umwandten, stand in einiger Entfernung Meher und schaute gerührt auf die Gruppe, da er sich in ihr abspielende Vorgang klar war und jede Verlobung sein inniges Mitgefühl erweckte. Daß er zugleich die erblühte, die er so heiß ersehnte, erregte seine Gefühlslage. Der Rentier rief ihm mit gemachter Munterkeit zu: „Nur näher, Herr Meher,

bringen Sie dem jungen Paare gleich Ihre Glückwünsche dar.“

Schüchtern kam Meher, dessen blaue Augen hell glänzten, näher und gratulierte.

„Und nun vorwärts, in die Stadt, zum Verlobungsfrühstück!“ kommandierte Treiber.

Fritz und Jenny gingen Arm in Arm voran, und der Rentier wußte es so schlau einzurichten, daß Herr Meher und Amalgundis im Hintertreffen blieben, wo dann Amalgundis durch ihren zögernden Schritt die Entfernung zwischen den Voranschreitenden und sich bald zu vergrößern wußte.

Jugend begann endlich Meher:

„Darf ich heute noch einmal meine Glückwünsche zu Ihrer Verlobung wiederholen, Fräulein?“

„Bitte, reden Sie nicht von diesem entsetzlichen Jertum meines Bruders. Herr Doktor Braun wie ich sind ganz unschuldig an diesem Vorgang. Der gestrige furchtbare Abend kostete mich einen Teil meines Lebens.“

„O, Fräulein Amalgundis!“

„Ja, ich leide entschuldig und werde meinem Bruder dieses Vergehen nie verzeihen.“

„Mein Fräulein, ich gestehe, daß ich mich freue, daß diese so plötzliche Verlobung nur ein Jertum war.“

„Wieso, Herr Meher?“

„Sie wissen, wie ich Sie verehere, und wie ich bereit bin, alles, was ich bin und habe, zu Ihren Füßen zu legen.“

„Herr Meher, Sie erweisen einem einfachen Mädchen zu viel Ehre.“

„Nein, Fräulein, jeder Mann muß sich glücklich schätzen, diese Hand zu erlangen.“

„Herr Meher,“ und das Fräulein neigte das Haupt, gleichsam um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Wie hoch ich Sie schätze, wissen Sie.“ Ein Freudenschrei durchdrang den Mann, und die blauen Augen strahlten so wässrig, als sie es nur vermochten.

„Darf ich? Würden Sie — könnten Sie sich entschließen, mein Lebenslos zu teilen?“

„Sprechen Sie mit meinem Bruder,“ hauchte das Fräulein und drückte ihm warm die Hand.

Meher war nicht abgeneigt, einen lauten Jubelschrei auszustößen, doch unterließ er es als allem An-

stand zuwider. Noch auf dem Nachhausewege sprach er mit Treiber, und das Verlobungsfrühstück sah gleich zwei glückliche Brautpaare.

Braun war in glücklicher Stimmung dahingewandert, als er, und wie ein Blitz durchdrangte es ihn, Vore ganz unerwartet vor sich sah. Die Besorgnis um den Vater hatte sie in den Park getrieben.

Sie zuckte zusammen, als sie Braun erblickte und machte ein ernstes Gesicht.

Der Doktor aber nahm den Hut ab und stotterte, halb verlegen und halb hoffnungsvoll: „Fräulein Leonore?“

„Sieh da, Herr Doktor,“ entgegnete sie lächelnd.

„Der Zufall — nein, es gibt keinen Zufall — das Glück führt Sie mir entgegen — ich bin hier umhergelaufen wie ein Verurteilter!“

„Sie, ein glücklicher Bräutigam?“

„O, Fräulein — ich bin gerettet — man hatte mich wider Willen verlobt — ich war ganz unschuldig — ich werde mich in diesem Leben nur mit einer Verloben — oder einsam bleiben, wenn diese mich nicht will.“

Sie wurde rot und sagte befangen: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich suche meinen Vater,“ und dann machte sie Miene zum Gehen.

Da faltete er die Hände, sah sie mit einem Blick der innigsten Liebe an und sagte:

„O Vore — ich — liebe Sie, liebe Sie und nur Sie allein!“

Das Rot in dem holden Antlitz steigerte sich, und sie blieb stehen.

„Seitdem ich Sie zum ersten Male sah, schlug mir das Herz in der Brust, wenn ich in Ihre Nähe kam,“ er sprach mit einem Male ganz geküßig, „ich gedachte Ihrer unaussprechlich, wenn ich fern war.“

„Dennmals glaubte ich in Ihren Augen zu lesen, daß ich Ihnen nicht gleichgültig wäre.“

„Tausendmal wollte ich Ihnen sagen, wie ich bereit sei — alles — alles für Sie hinzugeben, und nur meine entsetzliche Schüchternheit hielt mich davon zurück — doch einmal will ich es mit voller Seele sagen: „Vore, ich liebe dich!“

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 28. April 1914.

* Anlässlich der Grundsteinlegung für das Strandbadgebäude, die sich umständehalber verzögert hat, findet morgen Nachmittag 5 Uhr eine Zusammenkunft des Gemeinderats und der Strandbadkommission auf der Reibergsaue statt.

Der Lokalgewerbeverein, welcher zur Zeit 84 Mitglieder zählt, davon sind 44 selbständige Gewerbetreibende, hielt seine diesjährige Generalversammlung am vergangenen Samstag im Restaurant „Reichsapfel“ ab. Dieselbe wurde um 10 Uhr von dem Vorsitzenden, Herrn Spenglermeister Rietz, eröffnet. Leider waren nur 15 Mitglieder anwesend, gewiß keine allzugroße Zahl für einen Verein, welcher in erster Linie berufen ist, die Interessen der hiesigen Handwerker und Gewerbetreibenden zu vertreten. Mit Recht dürfte daher auch der Vorsitzende in seinem Jahresbericht die Laubbild und Teilnahmslosigkeit der Gewerbetreibenden geißeln und zu reger Mitarbeit auffordern. Nachdem Herr Grund den Schulbericht erstattet hatte, erhielt Herr Brück das Wort zum Kassenbericht. Aus demselben sei bemerkt, daß die Einnahme Mk. 2400 und die Ausgaben Mk. 2300 betrugen. Somit schloß der Verein seit langen Jahren mit einem Ueberschuß ab. Auch der im Winter veranstaltete Handarbeitskursus, welcher in 120 Stunden von 46 Frauen und Mädchen besucht wurde, ergab ein Guthaben von Mk. 120. Er dürfte somit, falls sich im nächsten Jahre wieder so hochherzige Spender wie im abgelaufenen Jahre finden, auch auf fernherhin gesichert sein. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl der Herren Rietz, Brück und Kaiser. Als 2. Vorsitzender wurde Herr Schlossermeister Christian Weber gewählt. Herr Peter Firnges und Herr Philipp Nicolay wurden als Vertreter zur Generalversammlung nach Lahnstein bestimmt. Die Rechnungsprüfungscommission besteht im laufenden Jahre aus den Herren Johann Weiß, Karl Sommer und Johann Moser. Erneut soll in Lahnstein der Antrag gestellt werden, die nächstjährige Generalversammlung der „Nassauischen Gewerbevereine“ nach Schierstein zu verlegen, um zugleich das 40jährige Bestehen des hiesigen Vereins zu feiern. Mit Freude wurde die Nachricht entgegengenommen, daß der Verein an das Handwerksamt in Wiesbaden, Hermannstraße 131, angeschlossen wurde, denn man erwartet auch für die Schiersteiner Geschäftsleute von dieser Einrichtung große Vorteile, da der Arbeitsplan, wie nachstehend ersichtlich, ein recht vielseitiger sein wird. Möchten nur auch recht viele Gewerbetreibende Gebrauch von dieser neuen Einrichtung machen.

Arbeitsplan

1. Beratung der Mitglieder in Sachen die vor das Gewerbegericht und die ordentlichen Gerichte gehören evtl. Vertretung darin.
2. Beratung der Mitglieder in Versteigerung, Verteilungs- und Nachschaffsachen, evtl. Vertretung darin.
3. Einziehung von Forderungen, auch solcher, die schon ausgeklagt sind.
4. Beratung bei Anfertigung von Verträgen und Berechnungen.
5. Beratung von solchen Handwerkern, die in Zahlungsschwierigkeiten sind und die einen außergerichtlichen Vergleich mit ihren Gläubigern machen wollen. In solchen Fällen wird energisch versucht werden, daß ein Konkurs vermieden wird.
6. Uebernahme von Liquidationen.
7. Beratung im Genossenschaftswesen.
8. Vertretung von Beteiligten am Versicherungsamt und am Obergerichtsamt nach der neuen Reichsversicherungs-Ordnung. Nach der neuen Reichsversicherungs-Ordnung wird in Wiesbaden ein Versicherungs- und Obergerichtsamt errichtet.
9. Beratung in allen Versicherungssachen, Leben-, Unfall-, Kaspflicht usw. überhaupt.
10. Beratung bei der Beschlußfassung von neuen Statuten in den Innungs- und Krankenkassen nach der Reichsversicherungs-Ordnung.
11. Beratung in der Invaliditäts- usw. Versicherung.
12. Hilfe bei Buchführung.
13. Beratung in Sachen, in denen das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs in Frage kommt.
14. Anfertigung von Steuererklärungen und Steuerreklamationen.
15. Uebernahme der Verwaltung von Innungs- und Krankenkassen.
16. Anfertigung aller Anträge auf Erlass einer einstweiligen Verfügung, was hauptsächlich bei Bauhandwerkern vorkommt, z. B. es soll schnell für die gelieferten und gefertigten Bauarbeiten Sicherungshypothek usw. im Grundbuche eingetragen werden.
17. Arrestgesuchen in eiligen Sachen, z. B. der Schuldner verkleudert sein Vermögen, er will ins Ausland usw. Außerdem wird eine Liste geführt, worin alle die, die bereits einen Offenbarungseid geleistet haben, aufgeführt werden, sodas sich jeder über die Kreditfähigkeit eines anderen erkundigen kann.

Ferner werden alle Beschwerden über das Submissionswesen gesammelt, um demselben in seiner heutigen Handhabung ein Ende zu machen. Es sollen dann Mittel und Wege geschaffen werden, um eine andere Handhabung einzuführen und solche Vorkommnisse, wie sie heute erscheinen, daß z. B. der eine über die Hälfte weniger in Anschlag bringen kann, als ein anderer, vermieden werden.

* Der Einladung zu einer Besprechung über die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms auf gestern Abend im Gasthaus „Zur Traube“, Inh. W. Lang, hatten fast sämtliche Weinbergsbesitzer und

Interessenten von hier Folge geleistet. Auf Anregung des Herrn Obst- und Weinbau-Inspektors Bickel wurde beschlossen, die Bekämpfung obligatorisch aufzunehmen und gemeinsam mit aller Energie durchzuführen. Zu diesem Zwecke sollen etwa 20 Kolbenpistolen erworben werden, um dem Ungeziefer im geeigneten Moment überall gleichzeitig und wirksam zu Leibe rücken zu können. Zu den Kosten der Bekämpfung, die auf 4000 Mark geschätzt werden, trägt der Staat und Kommunalverband Zweidrittel bei, das übrige Drittel haben die Eigentümer selbst zu leisten. Demnach würden sich die Bekämpfungskosten pro Morgen auf ca. 60 Mk. belaufen, zu denen die Besitzer 20 Mk. beizusteuern hätten. Die Anregung fand bei allen Anwesenden rückhaltlose Zustimmung.

* Von Samstag Abend 6 Uhr bis Sonntag Nachmittag lagte in der Turnhalle der Turnauschuss sowie die Gaulturnwarte der 25 Gauen des Mittelrheinkreises. Am Samstag Abend war eine fünfstündige Beratung. Sonntag Morgen 8 Uhr begann das Turnen unter Leitung des Kreisturnwartes Volze, Frankfurt, des Turninspektors Poller, Saarbrücken, und des Turnlehrers Kleber, Höchst, welches sich bis zum Mittagessen ausdehnte. Nach dem gemeinschaftlichen Essen war noch eine kurze Besprechung und dann Schluß der Tagung. Ein größerer Teil der Besucher unternahm noch eine Fahrt mit Motorboot nach dem Strandbad, um dann hochbefriedigt von der Bewirtung in der Halle, sowohl als auch von der Aufnahme in den Nachquartieren unser Schierstein zu verlassen.

* Der Unterhaltungsabend des Gesangsvereins „Eintracht“ am letzten Sonntag im Gasthaus zum „Deutschen Kaiser“ verlief in sehr anregender, gemüthlicher Weise. Der Tag war insofern nicht gut gewählt, als das herrliche Frühlingswetter Alles in die freie Natur gelockt hatte, aber trotzdem war der Besuch ein sehr guter. Im Laufe des Abends, der durch Vieder- und humoristische Vorträge einen abwechslungsreichen Verlauf nahm, wurde dem Herrn Karl Schröder für seine 25 jährige treue Mitgliedschaft unter Anerkennung seiner Verdienste für den Verein ein künstlerisch ausgeführtes Diplom überreicht. Den Schluß der gemüthlichen Familienfeier bildete ein Tanzkränzchen, dem die Jugend und auch die Allen tüchtig zusprachen.

* Dem Bahnwärter Herrn M. Schimpel von hier wurde wegen außerordentlichen Dienstleisters von der Eisenbahndirektion ein Geldgeschenk zuerkannt. Er hatte durch rechtzeitiges Entfernen von Gegenständen, die infolge Unwetters auf den Bahnkörper geworfen worden waren, einen gefährdeten Personenzug vor einem Unfall bewahrt.

* Schüler-Unfall-Versicherung. Wie wir bereits in Nr. 41 unserer Zeitung mittheilten, ist mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart ein Vertrag abgeschlossen worden, durch den die Schüler gegen körperliche Unfälle, die ihnen auf den Schulgrundstücken und außerhalb derselben bei Veranstaltungen der Schule, sowie auf dem Wege zu und von der Schule zustoßen, zu einer Prämie von Mk. 0,75 bzw. Mk. 1.— pro Schuljahr versichert werden können. Die Versicherungssummen betragen: 1.) Im Falle des Todes Mk. 1500.— bzw. 3000.—, 2.) im Falle der Invalidität, je nach dem Grade der Invalidität, bis zu Mk. 3000.— bzw. 6000.—, 3.) im Falle der vollständigen Verhinderung am Schulbesuch pro Tag Mk. 1.50 bzw. Mk. 3.—. Nach Wiederaufnahme des Schulbesuches und wenn eine Schulverschärfung überhaupt nicht nötig ist, werden nur die infolge noch notwendiger ärztlicher Behandlung entstehenden Kosten für Arzt und Apotheke bis zur Höhe des pro Tag versicherten Betrages bezahlt. Wir möchten nochmals auf die außerordentlichen Vorteile dieser Unfallversicherung hinweisen, über die Herr Albert Pusem, Schulstraße Nr. 6, der Interessenten jede gewünschte Auskunft erteilen wird.

* Vom Rhein. Durch die günstige Witterung der letzten Zeit gefördert, erfolgt der Austrieb der Reben in den Weinbergen durchaus gleichmäßig, so daß der augenblickliche Stand der Reben zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Wie in den vorhergehenden Jahren hat auch diesmal der Rhombenspanner (Reppelwurm) den Reigen der austretenden Rebschädlinge und Rebschädlinge eröffnet. Dieser Wurm kann durch Ausfressen der ausgetriebenen Augen oft ganz empfindlichen Schaden anrichten. Der Schädling wird nunmehr, da die Winzer ihn aufmerkamer verfolgen, besser beobachtet als in früheren Jahren. Allem Anschein nach tritt er diesmal vielfach auch in Bemerkungen auf, die früher von ihm verschont blieben. Seitens der Großhessischen Wein- und Obstbauschule in Oppenheim wurde als Bekämpfungsmittel das Ableben durch Schulkinder empfohlen. — Vielfach muß die Beobachtung gemacht werden, daß im letzten Jahre gut angewachsene einjährige Jungfelder gar nicht oder nur mangelhaft austreiben. Der Grund hierzu wird in den Peronosporaschäden gesucht. In diesem Falle ist die Neupflanzung der Jungfelder zu empfehlen. Sedenfalls muß in diesem Jahre dem Spritzen im Laufe des Hoch- und Nachsommers mehr Aufmerksamkeit zugewandt werden.

* Frauenstein, 28. April. Der hiesige Pfarrverwalter Herr Josef Teub ist als ständiger Pfarrer der hiesigen Gemeinde eingesetzt worden.

* Wehheim, 28. April. Seinen 80. Geburtstag begeht morgen der viele Jahre bei der Wehheimer Gemeinde beschäftigte Tagelöhner Karl Michel mit seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Kossel.

* Wiesbaden, 28. April. Die vom Magistrat geläufige Wahl des Oberlehrers Prof. Schmitt zum Direktor des Lyzeums I, des Oberlyzeums sowie der Studienanstalt wurde vom Kaiser bestätigt.

Berlin, 27. April.

Der Krieg gegen Mexiko.

Der amerikanische Präsident Wilson scheint immer mehr einzusehen, daß sein kriegerisches Vorgehen gegen Mexiko eine Uebereilung war, deren Folgen ihm allmählich unheimlich werden. Daher greift der große Gelehrte, aber unbeholfene Staatsmann, mit Freuden nach dem Strohalm, der sich ihm durch das Friedensvermittlungsoffizier der südamerikanischen Staaten darbietet. Er nimmt es mit Dant an, allerdings mit der etwas unklaren Einschränkung, daß ein Angriff der Mexikaner die Vermittlung nicht vereitelt. Unklar ist aber die ganze Politik Wilsons und daher so reich an Verwickelungen, so gefährlich für die gesamte Weltlage. Die letzten Meldungen über den mexikanisch-amerikanischen Krieg lauten:

Ein Vermittlungsvorschlag Südamerikas.

Am Sonnabend Abend sprachen der brasilianische Botschafter und die Gesandten von Argentinien und Chile beim amerikanischen Präsidenten Wilson in Washington vor, um ihm die Vermittlung ihrer Staaten zur Lösung der Spannung zwischen Amerika und Mexiko anzubieten.

Präsident Wilson nahm die Vermittlung an. In seiner Antwort erklärte er: In Würdigung des Zweckes, zu dem das Anerbieten der Vermittlung gemacht werde, könne sich die amerikanische Regierung ihm nicht entziehen. Das großmüthige Anerbieten der südamerikanischen Regierungen werde daher angenommen; doch sei es, möglich, daß ein Angriff der mexikanischen Streitkräfte die Hoffnung auf einen sofortigen Frieden zunichte macht.

Die Gesandten von Peru, Bolivien, Costa Rica, Honduras und Panama, sowie der kubanische Geschäftsträger gestellten sich zu den Gesandten von Argentinien, Brasilien und Chile, als diese eine Beratung abhielten. Man kam zu der Entscheidung, daß nichts Weiteres getan werden könne, bis man die Haltung Huertas kennen gelernt habe.

Bedaurelicherweise hat eine nähere Erörterung des Vermittlungsvorschlages der südamerikanischen Republiken durch die offiziellen Kreise in Washington ergeben, daß keinerlei Aussicht besteht, die vorgeschlagene Vermittlung zu einem glücklichen Ende zu führen. Präsident Wilson erklärte, daß kein Vorschlag Aussicht auf Annahme durch die Vereinigten Staaten habe, der nicht Huerta völlig ausschaltet.

Deutsche Matrosen als Retter.

In Tampico retteten am Sonntag Matrosen vom deutschen Kreuzer „Dresden“ Hunderte von amerikanischen Männern und Frauen vor der Volkswut der Mexikaner, nachdem, wie verlautet, ein englisches Schiff die Hilfe abgelehnt hatte.

Flüchtlinge aus Tampico erzählen, am Dienstag Abend hätten Häuser von Mexikanern angefangen, umherzuziehen und Schimpfworte gegen die Amerikaner auszusprechen, die sich in die beiden größten Hotels zurückgezogen hätten. Am Mittwoch hatte die Menge begonnen, Steine gegen ein Hotel zu werfen. Ein Mexikaner schloß in ein Hotelzimmer, ohne jemand zu verwunden. Der Kommandant des deutschen Kreuzers „Dresden“ habe Offiziere an Land geschickt, die der Menge mittheilten, wenn sie sich nicht binnen 15 Minuten zerstreue, würden deutsche Matrosen gelandet werden. Darauf zog sich der Volkshaufen zurück. Deutsche Matrosen geleiteten dann die amerikanischen Frauen aus beiden Hotels auf Booten an die Schiffe im Hafen.

Eine deutsche Abfuhr.

Die Anhänger Huertas veranstalteten am Sonntag vor dem deutschen Gesandtschaftsgebäude in Mexiko eine lärmende Kundgebung, indem sie die Herausgabe der Waffen verlangten, die dort zum Schutze der deutschen Staatsangehörigen bereit liegen. Der deutsche Gesandte Admiral v. Hinzp erwiderte einer Abordnung der Demonstranten: „Wenn ihr diese Waffen haben wollt, so müßt ihr sie euch erkämpfen!“ Darauf zogen die Demonstranten ab. Die Veranlassung zu dieser Demonstration gab offenbar die Tatsache, daß Präsident Huerta alle Waffen, die sich in der amerikanischen Gesandtschaft befanden, nach der Abreise des Gesandten beschlagnahmte ließ.

Die Zweideutigkeit Villas.

Der Rebellenführer Villa hat erneut Versicherungen seiner Freundschaft gegen die Vereinigten Staaten abgegeben, errichtet jedoch an der Grenze bei Cuernavaca starke Artilleriestellungen. Die Amerikaner besetzten Cuernavaca.

Huerta nimmt die Vermittlung an.

Der mexikanische Präsident Huerta hat die guten Dienste der südamerikanischen Staaten Brasilien, Argentinien und Chile zur Beilegung des Streites angenommen. Man glaubt nicht an einen ernstlichen Erfolg der Vermittlung.

Die beiden Rebellenführer.

Wennleich es zu keinem offenen Bruch zwischen General Villa und General Carranza gekommen ist, so kann doch aus bester Quelle erklärt werden, daß General Carranza in Chihuahua gefangen gehalten wird. General Villa traf vor seiner Abreise nach Cuernavaca die Anordnung, daß General Carranza unter keinen Umständen die Stadt verlassen dürfe.

Keine Hinrichtung von Amerikanern.

Die Hinrichtung von Amerikanern, die aus einem Eisenbahnzuge in Tierrablanca heraus gefangen genommen worden sein sollen, bestätigt sich erfreulicherweise nicht. Staatssekretär Bryan bezeichnete entschieden die Gerüchte von einer solchen Bluttat der Mexikaner als ganz unbegründet.

Gefangennahme des amerikanischen Generalkonsuls. Am 21. April kam ein Offizier Huertas auf das amerikanische Konsulat in Monterrey im Norden von Mexiko und verlangte, daß die amerikanische Flagge herabgeholt werde. Als dies verweigert wurde, rissen die den Offizier begleitenden Soldaten sämtliche Flaggen herab, zerrissen sie und trampelten darauf auf der Straße herum. Die Beschimpfung der amerikanischen Flagge ging unter dem Befehl einer großen Menge vor sich. Am nächsten Tage wurde Generalkonsul Hanna verhaftet und ins Gefängnis

haus geworfen. Später wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt unter der Beschuldigung, daß er mit den Rebellen sympathisiere.

Am 24. April besetzte eine Rebellenarmee unter den Generälen Gonzales und Castro die Stadt Monterey und befreiten den amerikanischen Generalkonsul.

Alle Beamten amerikanischer Banken in der Stadt Mexiko wurden am Sonntag verhaftet, weil sie der Regierung Darlehen verweigerten. 30 Amerikaner wurden in Aguascalientes verhaftet, darunter der Konsul.

Die Lane in Veracruz.

Suertas General Maas, der gegen 20 Kilometer von Veracruz eine verhängnisvolle Stellung mit ansehnlicher Truppenmacht besetzt hält, hat dem Präsidenten Huerta ehrenwörtlich versprochen, Veracruz in zehn Tagen wieder zurückzuerobern. Die Amerikaner in Veracruz sind fieberhaft bemüht, acht englische Meilen im Umkreise von Veracruz Erdbefestigungen zu errichten. Die amerikanischen Truppen durchsuchten in den letzten Tagen die Stadt nach versteckten Waffen und fanden in den Särgen auf den Kirchhöfen bedeutende Mengen von Gewehren und Munition verborgen.

Roosevelt als Kriegsheld.

Der amerikanische Expräsident Roosevelt beschäftigt sich, sobald als möglich an dem mexikanischen Krieg teilzunehmen wie seinerzeit an dem spanischen. Er will eine vollständige Kavallerie-Brigade, nicht nur ein Regiment, wie damals, führen. Er habe bereits alle Offiziere in Bereitschaft und wolle, sobald er Erlaubnis von der Regierung habe, auf den Kriegsschauplatz abgehen. Seine einzige Bedingung ist, daß mit Mexiko ein wirklicher Krieg geführt werde. In diesem Falle würde Roosevelt unter dem Oberbefehl des Generals Wood stehen, der im spanischen Kriege Roosevelts Untergeordneter gewesen ist als Kapitän der Kavallerie.

Aus Westdeutschland.

Köln, 27. April. Zu einer glänzenden gesellschaftlichen Veranstaltung in Form eines Fünfkampf-Tee gestattete sich die Versammlung, zu welcher anlässlich der in Köln bevorstehenden Eröffnung der Deutschen Werkbund-Ausstellung der Doyen des diplomatischen Korps, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szögheny-Marich und der Präsident der Deutschen Werkbundausstellung Oberbürgermeister Waltraf-Köln nach dem Hotel Esplanade in Berlin eingeladen hatten. Beide machten gemeinsam mit dem Leiter der Zentrale des Deutschen Werkbundes in Berlin Dr. Jäch und dem württembergischen Vorsitzenden Hofrat Brudmann-Heilbronn die Honneurs. Anwesend waren u. a.: die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes Dr. von Jagow, des Reichsamtes des Innern Dr. Delbrück, des Reichskolonialamtes Dr. Solf, der preussische Handelsminister Dr. Sydow, der englische, der italienische und der türkische Botschafter; von der französischen und amerikanischen Botschaft einige Räte; ebenso fast alle Gesandte und ihre Vertreter. Die ausländische Presse war vollständig zugegen, ebenso hervorragende Vertreter der deutschen Presse. Von den Künstlern des Deutschen Werkbundes waren u. a. erschienen: Peter Behrens, Hermann Muthesius, van der Velde und Richard Niemersmidt. Der Vorsitzende des Deutschen Werkbundes, Hofrat Brudmann-Heilbronn, hielt einen Vortrag über die Ziele des Deutschen Werkbundes, in welchem er u. a. darauf hinwies, daß man früher im Auslande in uns nur den rücksichtslosen Kaufmann sah, den alle Formensphäre der fremden Nationen ausplünderten Fabrikanten, den gedrückten Soldaten. Die Form, in welcher der Deutsche auftrat und die Form dessen, was er erzeugte, war seiner organisierten Menschen nicht sympathisch. Nachdem man erkannt hatte, daß hier ein Mangel war, war es auch Pflicht zu bessern. Und es war nicht nur das ästhetische Empfinden, das uns veranlaßte, die gute Form zu suchen, es waren auch wirtschaftliche Erwägungen, die uns zwangen zur Förderung der Qualität. Gerade Deutschlands Industrie muß, wenn sie Preise erzielen will, die ihren hohen Unkosten entsprechen, seine Produktion in Technik, Material und Form veredeln und verbessern. Ideale und materielle Motive zusammen haben so dazu geführt, eine Organisation zu schaffen, die alle diese Gedanken, Wünsche und Pläne zusammenfassen, verarbeiten und in die Tat umsetzen sollte. Als diese Organisation stellt sich heute der Deutsche Werkbund dar. Als Vertreter der alten Domstadt am Rhein widmete Oberbürgermeister Waltraf-Köln der Versammlung einige Worte, in denen er auf die Bedeutung Kölns für die geplante Ausstellung als uralte Kulturstätte hinwies. Am Rheinstrom, dieser Herzader des deutschen Westens, hinaelagert, im Anblick des herrlichen Panoramass der alten Stadt, beherrscht und begrenzt von dem Gedanken der Güte in Stoff und Form, ladet die Ausstellung alle Freunde der Arbeit zu rheinfroher Einkleidung ein. Mögen die stolzen Brücken des Stromes ein Sinnbild unseres Strebens sein, möge vereinigte Arbeit uns den Weg bereiten, von großer Bereanbarkeit zu neuzeitlichem Schaffen, zu einer Kunst im weitesten Sinne des Begriffs, für die das Wort des Hans Sachs in den Meisterfingern gilt, daß sie adelig sei, deutsch und wahr. Die Teilnehmer an der Veranstaltung brachten dem Gedanken der Werkbundausstellung lebhaftes Interesse entgegen.

Kaiserslautern, 27. April. Das Ende des Bech-Luftschiffes, des Düsseldorf-Stahl-Genballons,

scheint nun endgültig herangekommen zu sein. Nach dem Tode des greifen Gründers, der sein Leben lang für seine Erfindung gekämpft hatte, gerieten die Werke in Konkurs, und alle Versuche, die Gesellschaft zu sanieren, scheiterten. Dr. Oskar Wittenstein, der bekannte frühere Herrenflieger, Diplomingenieur Simon, Dr. Herkenrath u. a. versuchten vergeblich, die bisherigen Förderer des Werkes, Herrn Krupp von Bohlen und Halbach, die Familie Stumm, die Mannesmannwerke, zur Hergabe weiterer Mittel zu veranlassen, um den Ballon, der unzweifelhaft eine Zukunft hatte, und dem auch das preussische Kriegsministerium ein großes Interesse entgegenbrachte, weiter bauen zu können. Alle Anstrengungen der Freunde des verstorbenen Konstrukteurs waren jedoch vergeblich. Nun findet am 18. Mai d. J. in der Düsseldorf-Luftschiffhalle die öffentliche Versteigerung des demontierten Stahl-Luftschiffes „Bech 1“ statt. — In absehbarer Zeit soll eine neue Gesellschaft ins Leben gerufen werden, um den Bau von B.-Luftschiffen aufnehmen zu können.

Aus Stadt und Land.

In der Badewanne ertrunken ist die erst seit zehn Tagen verheiratete Ehefrau des Lagerverwalters Schulz in Johannisthal bei Berlin. Sie hatte sich in Abwesenheit des Mannes ein Bad bereitet und ist dabei vermutlich in Ohnmacht gefallen und ertrunken.

Lebensmüdes Ehepaar. Am Sonntag morgen kurz nach 5 Uhr warfen sich ein 20jähriger Arbeiter und eine 15jährige Arbeiterin aus Berlin hinter dem Bahnhof Lichterfeld-Friedrichsfelde bei Berlin vor einen Eisenbahnzug. Das Mädchen wurde auf der Stelle getötet, der junge Mann mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft, wo ihm das linke Bein abgenommen werden mußte. Dem Mädchen war der rechte Arm und das linke Bein glatt abgefahren. Schwarz gab bei seiner Vernehmung an, sie seien beide gemeinschaftlich in den Tod gegangen, weil sich ihrer ehelichen Verbindung unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellten. An seine Angehörigen hatte das junge Paar Abschiedsbriefe gerichtet.

Thormann im Kösliner Untersuchungsgefängnis. Die Kösliner Staatsanwaltschaft hatte am Sonnabend die Anweisung nach Berlin gelangen lassen, den Schwindler nach Köslin zu transportieren; demzufolge wurde Thormann am Sonntag früh aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit nach dem Polizeipräsidium geholt, dort einem kurzen Verhör unterzogen und dann von zwei Berliner Kriminalbeamten an seinen Bestimmungsort gebracht. Als man ihm von dem gegen ihn neuerdings aufgetauchten Verdacht des Giftmordes Mitteilung machte, hatte er nur ein Lächeln.

Ein folgenschwerer Schiffszusammenstoß ereignete sich am Sonntag auf der Elbe in der Nähe von Glöcknitz. Der Hamburger Dampfer „Werner“ stieß mit dem Dampfer „Rolandsed“ zusammen. Der „Rolandsed“ soll dem „Werner“ in die Flanke gefahren sein, worauf der letztere bald sank. Ein Matrose und ein Schiffsjunge ertranken. Auch der „Rolandsed“ trug schwere Beschädigungen davon, doch vermochte er sich über Wasser zu halten.

Eisenbahnunfall in London. Ein von dem Londoner Centralbahnhof Marylebone nach dem Norden abgehender Personenzug, der eine große Anzahl der zu dem großen Fußballmatch im Crystalpalast gekommenen Ausflügler zurückbeförderte, stieß bei dem Bahnhof Finchley-Road in London mit einer Lokomotive zusammen. Mehrere Wagen wurden bei dem Aufprall zertrümmert und etwa ein Dutzend Passagiere schwer verletzt. Die Verwundeten wurden ins Krankenhaus befördert.

Ein neuer Überfall Daniel Steffers. Der berüchtigte russische Bandit Daniel Steffer stattete am Sonntag mit zwei maskierten Gefährten dem Dorfe Wiedowice im Kreise Wara in Russisch-Polen einen Besuch ab. Sein Erscheinen rief im Dorfe eine Panik hervor. Ein Bauer, Andreas Koszto, hatte den Mut, sein Gewehr gegen die Banditen abzuschießen. Die Schüsse gingen fehl, verletzten die Banditen aber in eine große Wut. Sie begannen blindlings um sich zu schießen. Drei jüdische Händler, die zufällig des Wegs daherkamen, wurden erschossen, desgleichen auch zwei Bauern. Koszto erhielt zwei Kopfschüsse und liegt schwer darnieder.

Schiffsexplosion. Auf dem russischen Dampfer „Kometa“, der nach dem französischen Hafen Rouen bestimmt war, ereignete sich, 20 Seemeilen südwestlich von Algier, eine schwere Explosion. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet; 15 Mann werden vermisst.

Mord im Eisenbahnzuge. In einem in London Sonntags spät aus dem Seebade Brighton eintreffenden Zuge wurde eine furchtbare Bluttat verübt. Etwa zwei Kilometer von der Three-Bridges Station bemerkte der Schaffner das Ziehen der Notleine; er ließ jedoch den Zug erst im Bahnhof halten. Dort stürzte ein Mann mit einem langen, bluttriefenden Messer aus einem Abteil dritter Klasse. Bahnbeamte überwältigten den Verdächtigen und nahmen ihn fest. In dem Abteil fand man die Leiche eines gut gekleideten, hübschen jungen Mädchens mit zahlreichen Stichen und Schnittwunden. Der Mann ist ein früherer Kanonier der englischen Flotte; der Name der Ermordeten und die Motive der Tat sind noch unbekannt.

Ein Deutscher im Mailänder Gefängnis gestorben. Ein aus Deutschland gebürtiger, in Nizza seit längerer Zeit ansässiger deutscher Schuhwarenfabrikant namens Paul Klein, ist am Sonnabendabend im Gefängnis in Mailand gestorben. Klein wurde bereits

von der italienischen Polizei seit mehreren Wochen in Untersuchungshaft gehalten wegen eines geringfügigen Vergehens. Er war in eine Streitigkeit verwickelt und wurde eines Tages auf die Wache gebracht. Da er keinerlei in Italien gültige Ausweis-papiere bei sich hatte, ist es ihm bisher nicht gelungen, aus der Untersuchungshaft herauszukommen.

Ein amerikanisches Räuberstückchen. Einem einzigen maskierten Banditen ist es gelungen, den amerikanischen Expresszug von So Springs nach Haskell vollkommen auszuplündern. Er drang in den Postwagen ein, zwang mit vorgehaltenem Revolver die Postbeamten, ihm die Postfäcke auszuliefern, nahm bares Geld in Höhe von 20 000 Mark an sich, sprang aus dem fahrenden Zuge und verschwand spurlos.

Kleine Nachrichten.

Der größte Dampfer der Welt, der deutsche Riesendampfer „Baterland“, der von Hamburg elbwärts auf der Reise nach der Altenbrucher Reede war, ist am Sonntag nachmittag nach schwieriger Fahrt und einem unruhigen Aufenthalt von 10 Stunden bei Freiburg auf der Altenbrucher Reede eingetroffen und dort glatt vor Anker gegangen.

Lehre Nachrichten.

Berlin, 27. April.

Das Ultimatum im Auto.

Als der amerikanische Gesandte dem mexikanischen Präsidenten Huerta das letzte Ultimatum Amerikas überreichen wollte, war der Präsident nirgends zu finden. Huerta befand sich nämlich auf einer Reise durch die verschiedenen Cafés der Stadt Mexiko; aber endlich fand man ihn in der Bar des Jockeyclubs. Da in dem Lokal kein Raum zu ungestörter Unterhaltung war, bestieg Huerta mit dem Gesandten des letzteren Auto, wo sie, dicht umringt von der Volksmenge, über das Ultimatum eine Stunde lang mit lauter Stimme unterhandelten, wobei Huerta sehr aufgeregt gegen Amerika seine Ansicht vertrat.

Ein Danktelegramm an Kaiser Wilhelm.

Die in Galveston in Texas aus dem mexikanischen Hafen Tampico eingetroffenen Flüchtlinge haben an den deutschen Kaiser eine längere Depesche geschickt, in der sie für das prompte Eingreifen des Kapitäns Köhler vom Kreuzer „Dresden“ danken, der sie vor dem Böbel in Tampico gerettet habe.

Japanischer Bestechungsprozeß.

Ein politischer Bestechungsprozeß kommt in Japans Hauptstadt Tokio zur Verhandlung. Angeklagt sind drei Agenten der europäischen Firma Siders, die japanischen Vizeadmirale a. D. Matsumoto und Matsumoto mit 800 000 Mark bestochen und zusammen mit Matsumoto Fälschungen und Betrug verübt zu haben, um die Spuren zu verdecken. Ferner ist angeklagt der Geschäftsführer Herrmann der Firma Siemens u. Schudert in Tokio, wegen direkter Bestechung in Höhe von 22 000 Mark im Zusammenhang mit einem Kontrakt für funktentelegraphische Installationen, den die Firma erhalten habe, und mit Ermittlung von notorisch gestohlenen Dokumenten im deutschen Konsulat in Yokohama. Ferner sind der frühere Vertreter des Reuterschen Bureaus in Tokio, Polley, und der Vertreter von Reuters in Yokohama, Blundell, angeklagt, für 1500 Mark Dokumente erworben zu haben, die aus dem Bureau der Firma Siemens u. Schudert von ihrem Angestellten Richter gestohlen worden waren, und unter Drohung der Veröffentlichung Erpressungsgelder in Höhe von 500 000 Mark von Siemens u. Schudert gefordert zu haben, wovon sie 100 000 Mark gegen Rückgabe der Dokumente erhalten haben sollen.

Deutsche Ballonlandung in Frankreich.

In Frankreich gelandet ist am Sonntag wiederum ein deutscher Ballon. Im Departement Andre bei Jfoudun in Mittelfrankreich ging der deutsche Freiballon „N. N. 929“ der Luftschiffervereinigung Freiburg i. Br. am Sonntag nachmittag mit den Insassen Schmitz, Dr. Schneider und dem Ehepaar Sommer nieder. Die Bevölkerung leistete bei der Landung Hilfe. Da die Untersuchung nichts Verdächtiges ergab, durften die Luftschiffer am Montag wieder die Heimreise antreten.

Keine Deutschlandreise des englischen Königs.

Die Deutschlandreise des Königs Georg von England bildete den Gegenstand einer Anfrage im Unterhaus. Der Unterhausschatzsekretär Woland erklärte auf die Anfrage, ob der König die Absicht hätte, nach Berlin zu reisen, der König werde in diesem Jahre überhaupt keine Auslandsreise mehr unternehmen. Damit fällt auch die mit so großen Hoffnungen erfüllte Reise des englischen Königs nach Rußland aus.

Geschäftliches.

Junge Leute, welche sich eine Existenz gründen wollen, machen wir auf die unter Leitung des Herrn Direktors Krause stehende landwirtschaftliche Lehranstalt und Volkshochschule zu Braunschweig aufmerksam; fragliches Institut hat in den 21 Jahren des Bestehens über 4000 Schüler im Alter von 15 bis 36 Jahren gehabt und leistet hinsichtlich der Ausbildung Vorzügliches. Die meisten Besucher gehen nach beendeten Kursus in Stellung als Verwalter, Rechnungsführer, Sekretär und Volkshochschullehrer. Ausführliche Prospekte werden auf Anfordern jedem Interessenten kostenlos übermittelt.

Öffentlicher Wetterdienst.

Weist heller, trocken, warm, schwache östliche Winde.

KNORR

Ein kleiner Kindermagen kann nicht alles vertragen. Aber gute Zuppchen aus **Anorr-Hafermehl** bekommen ihm ausgezeichnet

Das Paket kostet nur 30 Pfg.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von E. Dressel.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Sorg' dich nit drum. Ich tu', was ich muß und sich schickt, Bärble. Drum helf' ich dir natürlich nun auch beim Festessen."

"Das laß es Fräul'n Braut schön bleiben. Wirklich, Trautle, ich nehm's dir gern ab. Solang du noch im Haus bist, sollst hofiert werden. Hernach fäng'ts Geplag an. Frauenlos, sagt Muhme — mehr Müß' denn Freud', und doch will's keins missen. Und kriegt's en gülden Stühlche zum Ausruhen, siht's immerhin aufm Thronle."

"Bärble, weist mehr, als ich."

Die Junge lachte. "Ich bin halt nit so dumm, wie ihr meint. Sollt euch noch wundern. Jetzt gehst in dein' Staatsalon und liest das Briefle. Ich nahm's eben den Boten ab. Ist aus Königsberg. Da wird's für gute Baun' sorgen. Kommt was daher-geflohen, siehst immer vergnügt aus. Nit recht zu begreifen. Die Preuß' sind doch harsche, zuwid're Leut'. Vater hat's arg aufm Strich."

"Davon weiß ich nichts. Wär's so, dann ist Nella Hartweg 'ne schöne Ausnahm'. Schreibt sie, ist's mir allemal 'ne Freud'." Und Traute streckte eine begehrliche Hand aus, denn sie hatte schon Nella's Schrift auf dem Umschlag erkannt, den Bärble neckend hochhielt mit dem langen Arm.

Nun hatte sie den Brief, das wichtige Festessen war vergessen, und sie lief förmlich in ihren Staatsalon, wie Bärble Mutterles Stühle umgetauft hatte. Da saß sie nun so vertieft in die Zeilen der Freundin, als gäb' es nichts Wichtigeres für sie. Weltenfern rückte die neue Würde, sie war wieder die jungfrohe Pensionärin, die noch mit harmlosen Augen vor dem Schleier der Zukunft stand.

Nella schrieb in ihrem bekannten leichten Blanderton. "Trautstes Trautle, wenn ich mich heut zu einem längeren Brief aufschwinde, so ist's, weil ich dir von einem andern Better erzählen will, wobei ich ein bißle weit ausholen muß. Ich stelle dir hiermit Heinz Hartweg vor, der dir nämlich mündliche Grüße von mir bringen soll. Er wird demnächst ins liebe Rheinland ziehen, und so interviewte er mich kürzlich des öfteren. Und ich nahm ihm dies eigensüchtige, vermehrte Interesse nicht weiter übel, denn wo es deine schöne Heimat gilt, Schahle, bin ich gern beredt."

Also wundere dich nicht, wenn eines schönen — nein regnerischen — Oktobertags mein flotter Sendbote bei dir einbricht. Der bildhübsche, junge Mann ist des

gestrengen Fesig Bruder. Du erinnerst dich vielleicht des Nachzüglers auf dem Mainzer Bahnhof mit den späten aber prachtvollen Rosen, die ich, Notabene, dann leider im Zug liegen ließ, vergeßlicherweise. Also jener würdige, ein wenig steifleinene Herr ist Bruder und Protektor von Heinz, der ja im ganzen auch eine gute Haut ist, im übrigen aber so ein bißchen Windhund. Indes, immer elegant, good looking und unterhaltig, ist er zum Renommiervetter wie geschaffen. Ich laß' mich drum ganz gern von ihm auf den Königsberger Boulevards spazierenführen. Auch mal ins Theater, weil ich dem Himmel danke, wenn mich einer mal zeitweilig aus meinem Klagewinkel erlöst. Ob ich mich dem flotten Heinz aber fürs ganze Leben anvertrauen möchte? Ich zweifle.

Solider Grund sollte immerhin unter schimmernder Oberfläche sein. Ich fürchte, mein nettester Better ist nur schöner Schein. Verblaßt der eines Tags, woran hält man sich da? Man käme aus dunkler Leere nicht mehr heraus. Das heißt, ehrlich gestehen will ich, ich rede von sauren Trauben. Heinz macht mir schöne Augen, ja, er betrachtet nämlich alle Weiblichkeit, so lang sie jung, mit Wohlwollen, aber Herz und Hand bot er mir nie an. Dieweil er sich nur mal sehr reich verheiratet wird und muß, wie er offen erzählt. Und er weiß, Papa spendiert nicht so viel Mammon, wie dazu gehört, einen schneidigen Großstadtmann immer Tiptop und in einer Form zu halten, wie Heinz Hartweg sie für seine smarte Erscheinung liebt und beansprucht. Auch weiß er außerdem, Papas Schwieger-ohn-Ideal ist der ruhige, tätige Bureauemann, der nun wieder nicht sein Ehrgeiz ist. Wir verzichten darum, wenn auch aus verschiedenen Gründen, auf engeren Anschluß, und Heinz hat mir sogar vertrauensvoll verraten, er gedenke sich nun eine Rheinperle zu fischen.

Wie er darauf kommt, ohne ich nicht. Fesig kann ihm unmöglich was gesteckt haben, denn der ist mehr Wolkengucker als Schachgräber. Sonst säße er nicht jetzt im niederen Frondienst, sondern oben am grünen Tisch. Das konnte er längst haben, hätte er sich drangehalten, Goldfischchen zu angeln. Aber das schien ihm immer ein ödes Plästr.

Nun, mög' dem hübschen Heinz der bequeme Sport glücken, mein 'Guthell' nimmt er mit. Er meinte, das Rheinland müsse ohnehin bekömmlich sein, wie mein blühendes Aussehen bewiese, und er brauche dringend eine Auffrische für seine kaputen Nerven, fragte mich daher aus, als sei ich eine Briefkastente. Na, da besang ich denn in hohen Tönen das goldene Mainz

und seine Gefilde. Ach Traut, da bekam ich selber Sehnsucht nach deinem herrlichen Heimland und ebenso nach Dir, Du süße Rheinperle. Ja, wie neide ich dem Heinz die Rheinfahrt. Du schreibst zwar, das Gold eurer Berge blinke nicht im Becher, es sei wohl mit dem alten Sagenschatz auf den Grund des Rheins versunken, alles Gute hätten die Regensfluten da hineingeschwemmt. Aber aus Augen und Herz strahlt auch immer noch ein goldner Humor. Auch in trüber Zeit. Ganz sicher glaub' ich das. Ihr seid heitere Menschen von einer beneidenswerten Gemütsart.

Und die sind's, die ich hier so sehr vermissen.

Traute, wenn's bei euch regnet, so strömt's hier nur so. Eine wahre Sintflut sag' ich Dir. Jeden Lebensmut löscht sie aus. Speziell bei mir zu Haus gedeihen nur noch Schwermuttsblüten und die Gistschwammerln von Papas Hypochondrie. Dazwischen bringe ich so die Tage hin. Bekömmlich ist's nicht gerade.

Du klagst, die heurige Weinlese sei die schlechteste von allen, es stehe überaus traurig bei den kleineren Weinbauern. Solche Hiebssposten über Wingerrot und auch leider Wingerrevolte sind aber Wasser auf Papas Mühle. Da hat er ausreichend Stoff zu neuen Jeremiaden über die unvollkommene Welt und erwartet in seinen Angehörigen ein dankbares Publikum.

Auch stellte er mit Genugtuung fest, meine fünf Pfund Fleisch Mitbringsel betrügen nunmehr viereinhalb. Infolgedessen fand Mama natürlich, der Rosenschimmer meiner Baden sei bloß Wiedersehensfreude gewesen und habe leider nur zwei Tage vorgehalten. Nicht mal das, liebe Mami, sprach Papa ein, ich hielt diese hektische Röte höchstens für Reiseerregung. Na, unter den Umständen ist an weiteren Urlaub nicht zu denken. Fürs erste lassen sie mich nicht wieder weg. Ich muß die Sehnsucht bezwingen und schauen, wie ich hier durch den Winter krabble.

Wird's zu arg, nehme ich am Ende aus purer Verzweiflung den gestrengen Felix. Schließlich hat der Papas Klimax doch noch lange nicht erreicht und lebt am Rhein — am Rhein. Aber das sind wieder saure Trauben. Ja, Trautle, auch bei mir gibt's lauter Mißernten. Der Esle will mich ja gar nicht. Sein Antrag ist noch immer nicht eingelaufen. Eine Unterlassungsfünde, die nun mir in die Schuhe geschoben wird, was die Familienstimmung nicht verbessert.

Ich hätte Felix keine Avancen gemacht, — was ich allerdings nicht tat, — ich hätte statt dessen wohl nach Windhunden à la Heinz mir den Kopf verdreht, — was ja leider unmöglich war, denn sie wurden in unsern Zwingern nicht eingelassen, du kannst es bezeugen. Eigentlich schade, sonst wäre ich jetzt vielleicht nicht verlegen um einen Retter, der mich an den lieben Rhein entführte. So aber muß ich mäusestill den falschen Verdacht hinnehmen, kann dem beneidenswerten Heinz nur durchs Gitterfenster tausend Grüße an dich mitgeben, statt selber auf der Bildfläche zu erscheinen.

Aber im Frühjahr, so um den Mai herum, der ja wohl endlich mal seinen verblichenen Ruhm aufreißt, wird, soll mich nichts abhalten. Ich reiße einfach aus, falls väterlicher Konsens nicht zu haben ist. Daraufhin frage ich schon jetzt alles Taschengeld und alle sonstigen Gratifikationen für gutes Betragen als Reisefonds zusammen. Scherz beiseite, ich komme, Trautle, coüte que coüte (kostet es, was es wolle). Dann wollen wir ein stürmisches Wiedersehen feiern, wie es nur zwei junge normale Mädle fertig bringen. Jawohl auch ich bin eine gesunde Natur, will nichts anders sein. Weißt nun, ich hab' kein Fischblut in den Adern, sondern ein warmschlagendes Herz, das fröhlich jubeln möchte über die liebe Gotteswelt, wenn es nur dürfte. Und dazu hast hauptsächlich Du mir verholfen mit deiner gesunden Frische und Deinem goldnen Lachen.

Ach ja, schön war's doch, unser Mainzer Jahr, was, Trautle? Wie werden wir in Erinnerungen schwelgen. Ich hab's mitunter geschmäht und sehe es jetzt nur in heller Glorie, was du Fräulein Schaffer gern verraten magst, sollte Sehnsucht Dich mal ins goldene Mainz treiben. Inzwischen schau den lustigen Heinz gnädig an, damit er meine feurige Lobrede über die reizendste Rheinländerin nicht später Lügen strafe. Brauchst Dich nicht in ihn zu verlieben. Nein, nein, Dir wünsch' ich einen Besseren. Einen, der Dich nicht bloß als Schmutzblume ins Knopfloch steckte, sondern sich Mühe gäbe, Deine Herzensschätze zu heben. Aber dergleichen ist dem bequemen Heinz wohl zu beschwerlich. Der nimmt alles am liebsten fix und fertig vom Präsentierbrett, sofern es nur appetitreichend ist und ihm nobel serviert wird.

Und nun ade für heut, Rosenblümchen — nein, das willst Du ja nicht hören, also Rheininnige, wenn's dir lieber ist. Schreibe bald, ob mein Sendbote richtig eintraf, und wie sich der Preuße denn bei euch einführte. Tausendmal grüßt Dich die arme, nordische Nebelträh Nella.

Traute mußte lächeln über dies launige Geplauder. Das war wieder ganz Nella, die es liebte, auch den ersten oder zuwideren Dingen ein kokettes Schalksmäntelchen umzuhängen. Dann sah sie gedankenvoll, die Hände über dem Brief im Schoß gefaltet.

Im Mai! Wo würde sie sein, wenn Nella kam? Vermutlich schon an der Hardt, eine geschäftige, junge Frau, die nie mehr Mainzer Erinnerungen nachhing und über die Epoche schwärmerischer Mädchenfreundschaften hinaus war. Ja, ja, viel würde sich bis dahin ändern.

Bleibt auch Nella. Wenn sie von ihrer frühen Heirat hörte, würden wohl auch ihr die Ehegedanken näher treten und sie dennoch dem Vetter Felix Avancen geben. Auch sie würde dann eine Heirat machen nach ihres Vaters Willen.

Bei dieser Vorstellung rann plötzlich ein Zittern durch Trautes sinnendes Gesicht. Ein heißes Aufschwellen des Mitleids, das beinahe schmerzhaft Unruhe war.

Mitleid mit Nella? Nein, nein, nicht gerade das. Nella fand sich zurecht im Leben, konnte zudem an der Seite eines ehrenhaften Mannes, wie Felix Hartweg es ihrer Schilderung nach war, keine unglückliche Frau werden, denn solcher Mann ehrt die Lebensgenossin, wird als strenger Pflichtmensch auch ein treusorgender Gatte sein.

Nur er selber, fand er ein volles Glück in dieser Verbindung, neben der Frau, die ein tieferes Gefühl nicht für ihn hatte? Die ihn vielleicht nur nahm in heißer Auflehnung gegen ihre trübselige, öde Umwelt?

Ein hartes Geschick hatte ihm die Frühlingsfaat geknickt, sollte er auch jene Lebensfrucht nicht ernten, die nur die selbstlose Hingabe eines großen Gefühls zur Reife bringt?

Armer Felix Hartweg, mußte sie denken. Und hatte ihn doch nur einmal gesehen im Leben, Rosen tragend, die er einer anderen brachte. Aber sein Blick hatte dann sie getroffen wie eine atemlose Ueber-raschung. Und festgehalten. Daß sie jenen Blick und jenes Mannes Schicksal nicht wieder vergessen konnte, daß sie sich um die Zukunft dieses fremden Mannes bangend sorgte. —

Es mußte über dieser Verjüngtheit viel Zeit hingegangen sein, denn ungewöhnlich eilig kam Bärble nun herein, auf dem Gesicht die heiße Glut des Herdfeuers.

„Traut, nun köantest mir doch eppes zur Hand gehen,“ bat sie atemlos. „Die Dirnen sind noch nit heim, ich schaff's nit allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn ihr suchet ohne Wanken,
Was das Leben kann erfrischen,
Bleiben jung auch die Gedanken;
Weil sie, ewig jung, nur zwischen
Hoffen und Erfüllen schwanken.

von Platen.



Die Ferienreise.

Skizze von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten.)

Im Hause des Geheimen Expedierenden Sekretärs und Kalkulators Fritz Bertelmann herrschte sein Wochen jene gehobene Stimmung und freudige Erregung, die großen und festlichen Ereignissen vorauszugehen pflegt. Der Familienvater selbst, Frau Anna, die treue Gefährtin seines Lebens, die beiden hoffnungsvollen Sproßlinge Emil und Theodor, sie alle standen in gleichem Maße unter dem Bann derselben frohen Erwartung. Für sie alle gab es seit Wochen nur einen einzigen Gedanken und ein einziges Gesprächsthema: die Ferienreise ins Zillertal. Nicht in das schlesische, wie Herr Bertelmann seinen Bekannten gegenüber mit einem gewissen Beifall von Geringschätzung ausdrücklich zu betonen liebte, sondern in das richtige, echte, von stolzen, schneegekrönten Höhen umtränzte Zillertal, die Perle des schönstegegneten Tiroler Landes. Keines von den vieren hatte dies Tal jemals mit leiblichen Augen gesehen; aber sie kannten es nicht desto weniger einschließlich seiner näheren und weiteren Umgebung bereits so genau, als ob sie darin geboren und aufgewachsen wären. Denn der Geheimsekretär hatte von einem befreundeten Buchhändler alles entliehen, was der Mann an Karten, Reisebüchern und sonstigen Schilderungen des Tiroler Landes auf seinem Lager hatte. Und an der Hand dieser ebenso gedulbigen als zuverlässigen Führer machte die Familie Bertelmann seit nahezu zwei Monaten die herrlichsten Spaziergänge, Ausflüge und Bergtouren, wobei sie selbst vor den kühnsten alpinistischen Leistungen durchaus nicht zurückschreckte. Daß ihnen dieser Vorgenuss der köstlichen Ferienfreude von Herzen zu gönnen sei, würde den Bertelmanns freiwillig jeder zugestanden haben, der alle die kleinen Entsagungen und Entbehrungen gekannt hätte, mit denen sie sich in jahrelanger, zielbewußter Sparsamkeit das Glück der ersten großen, gemeinsamen Reise erkaufte hatten. Schon vor langer Zeit hatte der Sekretär auf Grund genauester Erkundigungen und Berechnungen festgestellt, daß für eine Familienreise nach Tirol genau fünfhundert Mark erforderlich seien, und es war fürwahr nichts Geringes gewesen, diese fünfhundert Mark, die natürlich nur von dem schmalen Vergnügungsetat abgeknappst werden konnten, zusammenzubringen. Nun aber lagen sie vollständig im Geheimfach des Schreibtisches, und nur eine besonders grausame Tücke des Schicksals konnte jetzt noch den herrlichen, bis in seine geringfügigsten Einzelheiten festgestellten Plan vereiteln. Wenn man Fritz Bertelmann mitten in der Nacht aus dem Schlafe geweckt und ihn aufgefordert hätte, ohne Besinnen anzugeben, wann der Schnellzug aus dem Norden von München weiterging, wieviel Aufenthalt man in Aufstein zur Zollrevision habe oder welche Namen die neun Stationen der Zillertalbahn trügen, so würde er ebenso prompt Auskunft gegeben haben, wie über Länge, Steigungsverhältnisse und Verpflegungsmöglichkeiten der von dem Standquartier Mayrhofen aus zu unternehmenden Partien. Emil und Theodor aber hatten in der Schule schon manche heiße Schlacht ausgefochten

mit Kameraden, die sich einbildeten, über das Zillertal besser Bescheid zu wissen als sie — aus keinem anderen Grunde, als weil sie schon einmal dagewesen waren.

Je näher der große Tag der Abreise rückte, desto mehr nahm die frohe Erregung in der Familie Bertelmann den Charakter eines gelinden Fiebers an. Und heute, wo man nur noch durch eine einzige kurze Woche vom Ferienbeginn getrennt war, sprach man bei Tisch von dem Zillertal nur noch wie von einem angestammten Familienbesitz, über dessen Schönheiten und Naturwunder man unumschränkt zu verfügen hätte. Einer freilich an dieser redeumswirren Mittagsstafel stimmte nicht mit ein, sondern starrte blassen Antlitzes ernst und schweigsam auf seinen von der fürsorglichen Hausfrau immer wohlgefüllten Teller. Dieser eine war der Studiosus Hans Dirksen, der den Sproßlingen Nachhilfeunterricht erteilte und dafür neben einer kleinen Geldentschädigung in Barm wöchentlich dreimal Freitisch in der Familie hatte. Er war der einzige Sohn einer Witwe, ein kluger und bescheidener Mensch, dem seine Lehrer von jeher eine aussichtsreiche Zukunft prophezeit hatten. Neuerdings aber schien es um diese Zukunftsaussichten nicht mehr zum besten bestellt zu sein; denn der junge Mensch wurde fast mit jedem Tage magerer und bleicher, seine schmale Gestalt sank immer mehr in sich zusammen, und er hustete beängstigend viel. Das war auch Herrn Fritz Bertelmann nicht entgangen, und als sein Blick eben wieder auf das traurige Gesicht des Studenten fiel, unterbrach er in einer Anwendung freundlichen Mitgeföhls den eben begonnenen Aufstiege zur Berliner Hütte, um zu fragen:

„Wo werden denn Sie Ihre Ferien verbringen, Herr Dirksen? Sie könnten ja, wie mir scheint, eine ordentliche Erholung recht gut brauchen.“

Der Student blickte auf, und ein schmerzliches Lächeln zuckte um seine Lippen.

„O ja, das könnte ich wohl. Der Professor, den ich vor einigen Tagen konsultierte, meinte, ich würde nicht lange mehr zu leben haben, wenn ich nicht sofort mehrmonatlichen Aufenthalt in einem Sanatorium nehmen könnte. Aber daran ist für mich natürlich nicht zu denken.“

Es gab eine kleine Stille. Nur die Buben blieben mit ihren Gedanken im Zillertal. Der Sekretär aber sagte endlich etwas verlegen:

„Nun, es wird hoffentlich so schlimm noch nicht sein. Und außerdem — ist denn die Kur in einem Sanatorium für Sie ganz unerschwinglich?“

„Ganz unerschwinglich. Ich verdiene mir durch Stundengehen nur eben soviel, um notdürftig mein Leben zu fristen. Und ich habe weder Verwandte noch Freunde, die mir die erforderlichen vier- oder fünfhundert Mark geben könnten. Ich selber habe mich ja schon mit meinem Schicksal abgefunden. Aber um die zerstörten Hoffnungen meiner armen Mutter ist mir's freilich bitter leid.“

„Werden wir auf der Berliner Hütte denn auch übernachten, Vater?“ mischte sich der wißbegierige Theodor in die für ihn höchst uninteressante Unterhaltung. Aber zum ersten Male widerfuhr es ihm zu seinem grenzenlosen Erstaunen, daß er in einer Zillertaler Angelegenheit die gewünschte Auskunft nicht erhielt.

„Das wirst du erfahren, wenn wir da sind,“ lautete vielmehr der kurze Bescheid. Und dann ereignete sich vollends das Unerhörte, daß Herr Fritz Bertelmann von etwas anderem als der Ferienreise zu sprechen begann. Mit seltsam verdrießlicher Miene stand er nach leendeter Mahlzeit auf, um sich zu dem gewohnten Mittagsschläfchen ins Nebengemach zurückzuziehen. Aber er mußte wohl heute den erwarteten Schlummer nicht gefunden haben, denn sobald die Buben sich wieder auf den Schulweg gemacht hatten, trat er unvermutet in

die Wohnstube, wo Frau Anna beim Stricken saß.

„Hör mal, Schatz,“ sagte er in jenem lebenswürdigen Ton, den er sich als kluger Ehemann für besondere Gelegenheiten reservierte. „Es ist ja nur so eine Idee — aber am Ende — nun, am Ende kann man doch darüber sprechen. Heute sagte mir ein Kollege, ich sollte mich getrost auf eine Enttäuschung gefaßt machen. Der Hochsommer sei gar keine geeignete Zeit für einen Aufenthalt im Bistertal. Die Temperatur wäre dann mitunter geradezu unerträglich. Und du weißt ja, daß ich nichts so schlecht vertrage als Hitze.“

Frau Anna nickte, ohne von ihrer Beschäftigung aufzusehen.

„Ja, du wirst dann immer unpäßig. Da wäre es doch vielleicht gut, wenn wir für diesmal einen anderen Ferienaufenthalt ins Auge faßten.“

„Meinst du? Ich habe, offen gestanden, auch schon daran gedacht. Den Harz kennen wir ja bis jetzt ebenso wenig wie Tirol. Und eigentlich soll man doch mit dem Nächstliegenden beginnen.“

„Ich würde ebenso gern in den Harz gehen, Rudolf! Daß man damit die Strapazen der weiten Reise erspart, ist doch schließlich auch eine Unannehmlichkeit.“

„Nicht wahr? Und dann — die geringeren Kosten. Es macht mindestens einen Unterschied von hundert Mark aus. Und man könnte — man könnte diese hundert Mark vielleicht dem armen Dirken geben. Das heißt — es ist nur so eine Idee —“

Da endlich hob Frau Anna den Kopf und sah ihren Gatten freundlich lächelnd an.

(Schluß folgt.)



Die Kulturfähigkeit des Negers.

Gegenwärtig leben 10 Millionen Schwarze in den Vereinigten Staaten, die zwar äußerlich frei sind, in der Tat aber mehr oder weniger unter der Herrschaft der Weißen leben. Sie dürfen nicht wählen, müssen wenig angenehme und zum Teil ungesunde Gegenden bewohnen, erhalten geringeren Lohn, sind zu niedrigen Arbeiten gezwungen, dürfen die Kirchen der Weißen nicht besuchen, sind von ihren Unterrichtsstufen ausgeschlossen, werden in bestimmten Hotels und Restaurants nicht zugelassen, alles in allem, die Freiheit der amerikanischen Neger besteht aus Erniedrigungen und Zurücksetzungen.

Noch auffallender ist die Ungleichheit in der Behandlung der Weißen und Schwarzen in der Justiz. Der Fall, daß ein Weißer gewaltsam aus dem Gefängnis geschleppt worden ist, um den Brutalitäten einer unverantwortlichen Menge überlassen zu werden, ist niemals vorgekommen. Dem Neger gegenüber ist ein solches Verfahren erlaubt. Die Strenge des Gesetzes macht vor dem Unterschiede der Hautfarbe halt. Ein einfacher Diebstahl trägt einem Weißen drei Monate Gefängnis ein, einem Schwarzen zwei Jahre. Am 1. Januar 1913 gab es in Gefängnissen der Vereinigten Staaten 125 093 weiße Häftlinge, am 30. Juni 55 111; schwarze Gefangene wurden zum selben Zeitpunkt gezählt 23 698 bzw. 26 087. Im Verlauf der letzten 25 Jahre wurden in den Vereinigten Staaten 2500 Schwarze gehängt; nur 900 davon waren eines Verbrechens gegen die Person überführt oder nur beschuldigt.

Dubois stellt dieser Lage der Neger die Leistungen der Schwarzen im Erwerbsleben und in den verschiedenen Kulturzweigen gegenüber. Er zitiert einen offiziellen Bericht, aus dem hervorgeht, daß das Vermögen, das im Laufe

der Jahre von den Negern der Vereinigten Staaten aufgehäuft wurde, mehr als 560 Millionen Dollar beträgt. Die schwarzen Arbeiter, Farmer oder Eigentümer bebauen 24 000 Quadratmeilen Land, d. h. ein Gebiet, das etwa so groß ist, wie Belgien und Holland zusammen. Trotz des Widerstandes der Weißen und des Abschusses ihrer Schulen macht die Bildung unter der schwarzen Bevölkerung beständige Fortschritte. Unter den Negern der Vereinigten Staaten zählte man im Jahre 1870 79 Prozent Analphabeten. Dieser Prozentsatz fiel im Jahre 1881 auf 70, 1890 auf 57, 1900 auf 44 und 1910 auf 31 Prozent.

Die amerikanische Negerrasse zeigt auf allen Gebieten der menschlichen Betätigung eine überraschende Anpassung an die moderne Kultur. Das Negerblut hat Tausende von Soldaten geliefert zur Verteidigung des Sternenbanners. Neger sind es, die einen hervorragenden Faktor in der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Nation bilden und eine große Zahl von Männern hervorgebracht haben, die sich in der Politik, der Literatur, der Kunst auszeichnen haben. Der berühmte Mathematiker Banneker ist ein Neger. Der Dichter Phillis Wheatley ist ein Neger. Der Theologieforscher Samuel Maynes ist ein Neger. Ebenso sind Neger der Pädagoge Benjamin Washington, der so erfolgreich zur Reform des Schulunterrichts in Amerika beigetragen hat, der Politiker Frederick Douglass, die Romanschriftsteller Chesnut und Ira Aldridge, der Erfinder Grenville Woods, der Schriftsteller Dunbar, der Dramatiker Kelly Miller, die Komponisten Rosamond Johnson und William Cook. Eine stattliche Serie für eine als minderwertig geltende Rasse. Danach scheint Jean Finot, der bekannte Verfasser des Buches „Das Vorurteil der Rassen“ recht zu behalten, wenn er sagt, daß die Neger in fünfzig Jahren Fortschritte errungen haben, zu denen sehr viele weiße Rassen fünf oder sechs Jahrhunderte benötigten.

N. P.



Entdeckungen und Erfindungen.

Wie die Auster in Mode kam. Wenn die Auster Saison beginnt, so freut sich alle Welt an dem wohlgeschmeckenden Schalentier. Die wenigsten aber, denen das Austeressen eine liebgeordnete Gewohnheit ist, dürften wohl wissen, wie die Auster eigentlich in Mode kam. Die Entdeckung der Auster und ihre Einführung als beliebtestes Genußmittel verdanken wir einem merkwürdigen Zufall. Ein Mann ging eines Tages an der holländischen Küste spazieren und hob eines dieser schmachhaften, zweischaligen Geschöpfe auf, während es gerade seine Schalen offen hatte. Da er die außerordentliche Zartheit im Innern der Schale wahrnahm, steckte er seine Finger dazwischen, um ihre glänzende Oberfläche anzufühlen, bis sie sich plötzlich über dem prißenden Finger mit einem Gefühle schlossen, das weniger angenehm war, als er vermutete. Das schleunige Zurückziehen seines Fingers war kaum eine natürlichere Bewegung, als daß er damit zum Munde fuhr. Es ist nicht ganz klar, warum die Leute, wenn sie ihre Finger beschädigen, damit in den Mund fahren, aber es ist ganz gewiß, daß sie es tun; und in diesem Falle war das Resultat ein glückliches. Der Eigentümer der Finger kostete zum ersten Male Austerfleisch. Der Geschmack war köstlich — er hatte eine große Entdeckung gemacht —, so hob er die Auster auf, öffnete die Schalen, schmauste an ihrem Inhalte und brachte das Austeressen bald in Mode; — es ist nie außer Branch gekommen und wird es wahrscheinlich auch nie werden.